

Witallieber des Rates zu erhöhen, aber in dieser Hinsicht werde keine Schwierigkeit erwartet. Die Tatsache daß der Reichstag gegenwärtig nicht tags, werde allerdings die Aktion vielleicht verzögern, jedoch die gegenwärtige Versammlung Deutschland nicht mehr aufnehmen könne. Es sei aber bedeutungsvoll, daß der Zeitpunkt für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund von ihm abhängt.

Die energische Anklagerede Apponyis

In der Völkerbundversammlung zu Genf hat es, wie zu erwarten war, unseren Nationalisten angetan und mit begeisterten Worten pfeifen sie diesen Vertreter Ungarns als den, der endlich einmal vor dem Völkerbund ausgesprochen habe, was ist. Warum aber hat es Deutschland einem Ungarn überlassen müssen, die Beschwerden der im Weltkrieg besiegten Nationen in Genf zu Gehör zu bringen? Warum hat nicht ein Deutscher dort eine ähnliche Rede wie Graf Tisza gehalten können? Weil das dieselben Nationalisten verhindern, die jetzt dem Vertreter Ungarns Blumen streuen. Mit allen nur möglichen Gründen und Vorwänden haben bis in die letzte Zeit hinein besonders die Parteien, die sich als die wahrhaft nationalen gebärden, dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund widerstanden. Sie haben es sogar noch getan, als durch die Annahme des Londoner Paktes die internationale Lage Deutschlands eine wesentliche Veränderung erlitten hatte. Wenn das Auftreten des ungarischen Delegierten etwas beweist, so dies daß sich Deutschland durch weiteres Fernbleiben vom Völkerbund selbst ungeheuer schädigen würde. Mag der Völkerbund auch zur Zeit noch ein sehr unvollkommenes Instrument sein, nichts würde moralisch die berechtigten Ansprüche Deutschlands besser unterstützen als wenn sie von der Tribüne in Genf herab zur Geltung gebracht und dem Gewissen der Völker eingeprägt würden.

40 Millionen deutsche Anleihe in Frankreich.

Die amerikanische Forderung.

Paris, 10. Sept. Der „Matin“ teilt mit, daß die amerikanischen Bankiers auf die französischen Bankiers ihren ganzen Einfluß ausüben, um eine Beteiligung des französischen Geldmarktes an der deutschen Dawes-Anleihe zu bewirken. Der Schatzkanzler Mellon hat in Paris erklärt, daß das Zustandekommen der deutschen 800-Millionen-Anleihe ein allererstes Reparationsinteresse Frankreichs sei, und daß die Anleihe in Amerika umso erfolgreicher sein werde, wenn der amerikanische Zeichner läßt, daß auch Frankreich sich beteilige. Mit dieser Begründung hat er auch den französischen Einwand nicht gelten lassen, daß seit 1871 keine deutsche Anleihe an der Pariser Börse notiert worden sei.

Noch sei keine endgültige Entscheidung erfolgt. Möglicherweise werde ein französisches Bankensyndikat unter Führung der Bank von Frankreich 5 Prozent der Anleihe d. h. 40 Millionen Goldmark übernehmen. Die Banken werden ihren Ansehtitel in Dollar setzen und nicht dem Publikum zum Kauf anbieten, sondern in ihren Tresors behalten.

Deutsch-französische Verhandlungen über die Amnestie.

Berlin 10. Sept. In der Frage der Freilassung der Gefangenen waren in der Berliner Rechtsproffschaffe Angriffe gegen die Reichsregierung gerichtet worden. Diesen wird nun von Berliner amtlicher Stelle entgegengetreten. Die Behauptung, daß die Reichsregierung die Gefangenen verassen hätte sei nicht zutreffend. Es hätten zwischen deutschen und französischen Stellen Besprechungen stattgefunden über den Begriff der „politischen Gefangenen“, um diesen so bald wie möglich die Freiheit wiederzugeben. Es müsse festgestellt werden, daß sich in diesen Besprechungen die französische Auffassung der deutschen Auffassung über den Begriff des politischen Gefangenen angenähert habe.

Die Herweghs.

Roman von Elisabeth Dill. Copyright by M. Feuchtwanger Halle a. S. (48. Fortsetzung.)

Wäre Herwegh ein Menschenkenner gewesen, so hätte er gemerkt, daß man ihm auf dem Gerich nicht mehr mit derselben Achtung begegnete wie früher. Die Kollegen waren sich darüber einig mit Herwegh bereitete sich etwas vor.

Christlich grüßte ihn kaum noch die anderen vermieden stillos ein Zusammenstern am dritten Ort mit ihm. Eine besonders süße Almosensphäre wehte ihn aus den Richterkreisen entgegen, die Staatsanwaltschaft begann Herwegh „zu schneiden“.

Aber dieser schien viel zu beschäftigt um das zu empfinden. Alles was mit seiner Zukunft zusammenhing war für ihn wie mit einem Nebel bedeckt.

Durch die sich türmende Arbeit, Bildhauers, Aufstärkerarbeiten und Sorgen um fremde Angelegenheiten hatte er den Ueberblick über seine eigenen Verhältnisse verloren.

Juwelen aberkam es ihn wie ein Dünkel nach Musik nach einem Orchester, dem Klang einer Orgel oder Gesang.

Dann warf er alles fort und ging ins Theater, in ein Konzert im Kurssaal oder auch in eine Kirche um seine Seele wieder einmal reinzubaden von dem Staub der Geschäfte.

Wenn seine Büros leer waren und die Angestellten Besitz von den überfüllten Papierkörben genommen hatten schloß er sich in sein Zimmer ein und spielte Harmonium bis in die Nacht hinein.

Er hörte niemand mehr damit, denn seine Wohnung oben war meist leer. Seine Frau erschien nur noch zu

den Mahlzeiten und auch oft zu diesen nicht mehr. Man sah sie häufig im Kurgarten, elegant gekleidet, mit aufstrebenden Hüften und großen Brillanten im Ohr im Kreise neuer Freundinnen. Sie lernte jetzt reiten und ging des Morgens, die Schlappe ihres Reitkleides aberm Arm, eine sterbliche Reitgerte in der Hand, einen Strauß Blumen an der Brust, in den Tattersall.

Sie hatte mit einigen jungen Frauen einen „Klub der Bernachlässigten“ gegründet, der bald im Kurssaal tagte. Bald auf einem Absteigshaus oder in einem Kaffee. Erst ließ sie gehen. Er gedachte seiner vernünftigen Erziehungsversuche zu Hause. Zuweilen erzählte ihm Gimpel im Vertrauen davon, denn Dessen junge Frau konnte ebenfalls keinen Nachmittag zu Hause bleiben.

Aber es war zwischen Grete und ihm eine solche Entfremdung eingetreten, daß ihn ihr Beber kaum noch interessierte.

Die Diensthofen sahen nicht ein, warum sie an einem fremden Haushalt mehr Interesse haben sollten wie die Besitzer, und legten ihrerseits nun auch keinen abermäßig Wert mehr auf die Wirtschaftsführung. Es wurde alles gerade so zusammengehalten, daß es nicht auseinanderfiel.

Das ganze Haus glück allmählich einem öffentlichen Kaffee in dem jeder aus- und einlog, wie es ihm beliebt. Im Erdgeschoß die Mädchen, im ersten Stock die Klienten und oben das Ehepaar und die Diensthofen. Grete regte sich nicht mehr über offenstehende Türen auf. Jeder konnte zu jeder Tageszeit ungehindert eintreten, der Briefträger, der Milchmann die Milchhändlerin, die nach seidenen Kleidern suchte. Grete wechselte ihre Toiletten dreimal in der Saison und dieser Wandel ergab wenigstens wieder ein paar Goldstücke für einen neuen Hut. Sie beschämte sich vor Grete.

Um die Erzberger-Mörder.

Die Offenburger Akten von Budapest eingefordert. Wien, 10. Sept. Was Budapest wird gemeldet, daß der Untersuchungsrichter in Sachen Erzberger-Schütz das Offenburger Gericht ersucht hat, ihm alle auf die Ermordung Erzbergers bezüglichen Akten zur Verfügung zu stellen. Erst wenn das geschehen sei könne er entscheiden ob es sich um ein politisches Verbrechen handle. Uebrigens sind abermals zwei deutsche Kriminalbeamte in Budapest eingetroffen, die Schuld persönlich kennen.

Ein tschechischer Gewaltakt in Saaz.

Tschechische Vorstellung im deutschen Theater unter Gendarmenschutz.

Prag, 10. Sept. In der deutsch-tschechischen Provinzstadt Saaz welche 16 000 Deutsche und nur 1800 Tschechen zählt, wurde das deutsche Theater unter Aufsicht von bewaffneten Gendarmen von den tschechischen Behörden gewaltam geöffnet und dort zwei tschechische Vorstellungen abgehalten. Während der Aufführungen waren vor dem Theater bewaffnete Gendarmen postiert.

Aufstand in Odessa.

Bukarest, 11. Sept. In der Nähe von Odessa soll nach übereinstimmenden Meldungen aus Chişinau und Jassy ein Aufstand ausgebrochen sein, der immer größere Kreise zieht und bereits letzte ernsten Charakter angenommen haben soll.

Konstantinopel, 10. Sept. Nach den letzten Berichten aus Georgien dauern die Kämpfe zwischen Sowjettruppen und Russen an. Letztere sind im Besitz der wichtigsten transkaukasischen Bahn nach Baku. Im ganzen Kaukasus ist der Belagerungszustand erklärt. Die Sowjettruppen werden alle nach dem Aufstandsgebiet geschickt. In Batum und Tiflis sind die vom Kriegsericht zum Tode Verurteilten hingerichtet worden.

Der Bürgerkrieg in China.

Berlin, 10. Sept. Vom Newyorker „Gerald“ wird gemeldet, daß über Schanghai der Kriegszustand verhängt wurde. Zweitausend Mann fremder Marinekruppen sind erneut aus den Kriegsschiffen, die im Hafen liegen, ausgeschifft worden, um die Fremdenkolonie zu schützen. Unter diesen 2000 Mann befinden sich 250 Amerikaner, 300 Engländer 400 Japaner und 100 Italiener. Die Truppen stehen unter dem Kommando des englischen Admirals Anderson. Außerdem wurden in Schanghai Freiwillige mobilisiert. Im Hafen liegen 20 fremde Kriegsschiffe. Ein Angriff auf die Fremdenkolonie, die auch etwa 1500 deutsche Einwohner hat wird dort nicht gefürchtet.

Die Landung der Marinekruppen hat die Fremdenkolonie beruhigt trotzdem das Gerücht umgeht daß 20 Kilometer von der Stadt eine große Schlacht im Gange sei.

Japan erklärt in dem Chinesischen Bürgerkrieg eine strikte Neutralität einzunehmen, aber man weiß daß sich Japan darauf vorbereitet, seine Flotte und sein Heer zu mobilisieren.

Die Vorgänge in China haben Verhältnisse aufgedeckt, die einfach zum Himmel schreien. Amerikanische, englische, französische und japanische Waffenkisten haben gleichzeitig sämtliche Parteien mit Waffen und Munition reichlich beliefert und tragen daher in erster Linie die Schuld an dem blutigen Bürgerkrieg, der heute China verheert.

Teilmobilisierung in Russland.

London, 10. Sept. Die „Morning Post“ meldet aus Moskau: Der Kommissar für den Krieg hat die allgemeine Mobilisierung des sibirischen Korps am 2. September vormittags angeordnet. „Pravda“ und „Iswestija“ schreiben in dunkler Weise von den bedrohlichen russischen Interessen in China und von einer Intervention für die Einheit des chinesischen Reiches.

Politische Randschmäh.

„Antreten zum Parademarsch, meine Herren.“

Im Deutschen Tageblatt steht sich der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Wulle mit den deutschnationalen Führern auseinander. Wulle schießt den Deutschnationalen „die Hauptschuld“ an dem Zustandekommen des „Schandabkommens“ (des Dawesguthabens) zu und fährt dann fort: „Inzwischen lassen die Deutschnationalen namhafte Beschäftigte, Darin sind sie Meister. Weisgedeckte Ätische, Frauen, Musikkapellen, geschickt ausgesuchte Vertreter, Abtinenten bringen, „Kanonen“ werden in feierlichen Rügen zur Rednertribüne geleitet. Männerzähren rinnen, Frauen weinen, Jahrmärkte von Plundersweilern. Wer konnte widerstehen! Und dann erklärt der „Führer“ Dergt: „Wir gehen auf die Straße!“ (In Odessa.) Westarp erklärt: „Nichtwärdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig setzt um die Ehre.“ Der Saal rast vor Begeisterung — ja, das sind noch Führer! Also beschließt man: „In unentwegter Treue stehen wir hinter unseren bewährten Führern... Die bewährten Führer haben Deutschland zum „zweiten Versailles“ geführt. Freilich, sie selber haben dagegen gestimmt, das konnten sie ruhig, denn sie wußten, daß 49 der von ihnen Geführten für das Abkommen stimmen mußten. Plamteren konnten sich die Geführten, die Führer standen wie Eschen im Sturm. Eine Szene in Odessa fällt mir ein. Graf Westarp hatte seiner Ueberzeugung entsprechend, für die Völkischen gut gepaukt, am Abend weckte er bei den Völkischen, zu denen sich damals sehr viele, auch die Hamburger rechneten. Der Hamburger Landesleiter läßt seine Leute antreten zum Parademarsch vor Westarp, ein Doch unser Westarp, unendliche Begeisterung. Am nächsten Tag fiel Westarp um — und die Hamburger mit. Ähnlich diesmal. Die Landesvertreter traten nach dem Unfall wieder zusammen und — sprachen den „Führern“ Dergt und Westarp ihr tiefgefährtes Vertrauen aus. Ja, da herrscht Ordnung. Der Führer verfährt das Führen, und in „unentwegter Treue“ lobt ihn das Gefolge. Antreten zum Parademarsch, meine Herren!“

Drei kommunistische Redaktoren verhaftet.

Berlin, 10. September. Wie die Blätter aus Stuttgart erfahren, wurden heute morgen die Redakteure Scheidte, Dued und Schwaab von der „Süddeutschen Arbeiterzeitung“ verhaftet. Ueber die Gründe der Verhaftung ist noch nichts bekannt.

Aus Stadt und Land.

Aus, 11. September.

Zur Weiterlage ist zu berichten, daß mit weiterer Erwidmung und Besserung zu rechnen ist.

Ein gemeiner Raubüberfall wurde gestern abend in der 7. Stunde auf der Straße von Aus nach Böhm, in der Nähe der weißen Steine, auf einen 24jährigen invaliden Arbeiter verübt. Der Mann, der nur 50 Prozent arbeitsfähig ist, in Auerhammer beschäftigt ist und in Altheroda wohnt, war mit seinem Rade auf der Heimfahrt begriffen. An der genannten Stelle traten ihm zwei Unbekannte entgegen und während der eine die Lenkstange festhielt, griff der zweite ihm in die innere Rocktasche und raubte ihm die Brieftasche mit 8 Mark Inhalt. Mit den Worten: „Kun rich ab, verschwinde!“ ließen die Straßenräuber von ihm ab und verschwand. Der Ueberfallene erstattete sofort Anzeige bei der Böhmischer Polizei, welche die Auer Polizei verständigte. Die sofort eingeleitete Verfolgung blieb leider erfolglos. Hoffentlich gelingt es aber, der beiden Räuber noch habhaft zu werden und ihrer gerechten Strafe zuzuführen.

Polizeiliche Razzia. Die fleißige Polizei unternahm vergangene Nacht gemeinsam mit Mannschaften der grünen Polizei eine Streife, wobei ihr in einer Scheune an der Reichsstraße zwei Obdachlose in die Hände fielen, die die

nachzudenken. Sie streute es mit kleinen Händen aus wie Papierknittel auf der Schmelzlag. Sie ging glücklich zu einer Dams, welche in ihrem Atelier hinter roten Paravents die Haut ihrer Kundinnen massierte und glättete.

Sie brauchte Dampfäder und kostspielige Auren Parfüm und seine Seifen, ihr Schlafzimmer, das ganze Haus hatte den Duft angenommen der an Gretes Kleidern hing. Wenn sie die Treppen herunterraufte, so fetzt in Welsen, Spitzen und Giffen, haben die Schreiber die Nasen, und die weißgekleideten Konditorjungens waren entzückt, einmal etwas anderes zu riechen wie warme Cremeshnitzen.

Grete richtete sich ihr Schlafzimmer nach den Theaterdekorationen des letzten Aktes der Kamellendame ein die Bessel gab sie jetzt während der Waifeschule. Sie trug im Hause kubistische Nachgewänder. In denen sie während der warmen Tage bei geschlossenen Jalousien oft bis zum Abend blieb. In weiten weißen Bierrotangigen aus Seide empfing sie ihre Bekannten zum Tee. Man fand sie originell. In diesen phantastischen Kostümen und funkelnd bestickten Schlafschuhen auf dem Bettwan hingestreckt, konnte sie ihre Tage verbringen um eine Zigarette nach der anderen zu rauchen und die Bücher zu verschlingen, die ihr der Völkling in der Reichsbibliothek unter den Kolonnaden beiseits lagte.

Sie schien nur noch Interesse dafür zu haben, sich zu schmücken, die Blick der Männer auf sich zu ziehen zu wirken...

Und sie betrat nie ihre Tage des Abends, den Kronenteller im Haar, tief befeuert mit einem Diamantschmud der allerdings nicht echt war, ohne von dem heimlichen Wunsch begehrt zu werden daß nichts ihr einmal so begegnet.

(Fortsetzung folgt.)

den Mahlzeiten und auch oft zu diesen nicht mehr. Man sah sie häufig im Kurgarten, elegant gekleidet, mit aufstrebenden Hüften und großen Brillanten im Ohr im Kreise neuer Freundinnen. Sie lernte jetzt reiten und ging des Morgens, die Schlappe ihres Reitkleides aberm Arm, eine sterbliche Reitgerte in der Hand, einen Strauß Blumen an der Brust, in den Tattersall.

Sie hatte mit einigen jungen Frauen einen „Klub der Bernachlässigten“ gegründet, der bald im Kurssaal tagte. Bald auf einem Absteigshaus oder in einem Kaffee. Erst ließ sie gehen. Er gedachte seiner vernünftigen Erziehungsversuche zu Hause. Zuweilen erzählte ihm Gimpel im Vertrauen davon, denn Dessen junge Frau konnte ebenfalls keinen Nachmittag zu Hause bleiben.

Aber es war zwischen Grete und ihm eine solche Entfremdung eingetreten, daß ihn ihr Beber kaum noch interessierte.

Die Diensthofen sahen nicht ein, warum sie an einem fremden Haushalt mehr Interesse haben sollten wie die Besitzer, und legten ihrerseits nun auch keinen abermäßig Wert mehr auf die Wirtschaftsführung. Es wurde alles gerade so zusammengehalten, daß es nicht auseinanderfiel.

Das ganze Haus glück allmählich einem öffentlichen Kaffee in dem jeder aus- und einlog, wie es ihm beliebt. Im Erdgeschoß die Mädchen, im ersten Stock die Klienten und oben das Ehepaar und die Diensthofen. Grete regte sich nicht mehr über offenstehende Türen auf. Jeder konnte zu jeder Tageszeit ungehindert eintreten, der Briefträger, der Milchmann die Milchhändlerin, die nach seidenen Kleidern suchte. Grete wechselte ihre Toiletten dreimal in der Saison und dieser Wandel ergab wenigstens wieder ein paar Goldstücke für einen neuen Hut. Sie beschämte sich vor Grete.

nachzudenken. Sie streute es mit kleinen Händen aus wie Papierknittel auf der Schmelzlag. Sie ging glücklich zu einer Dams, welche in ihrem Atelier hinter roten Paravents die Haut ihrer Kundinnen massierte und glättete.

(Fortsetzung folgt.)